

Hochheimer Stadtanzeiger

Flower

Amfliches Organ

d. Stadt Hochheim



Ergebnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Drehschlag, Altdorf, beim Telefon 33. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassendirektor Telephon 159

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 126

Dienstag, den 25. Oktober 1932

9. Jahrgang

Mussolinis klare Sprache.

Mussolini hat in Turin eine Rede von erschütternder Deutlichkeit und Klarheit gehalten, wie man sie von einem europäischen Staatsmann anderwärts nie gehört hat. Sie war gleichzeitig ein Plädoyer für Deutschland, wie es von deutscher Seite nicht besser und wirkungsvoller hätte gehalten werden können. „Die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung ist vollkommen berechtigt.“ Hören Sie, Herr Herriot? Das sagt ein Staatsmann großen Formats, größeren als Sie selbst. „Je schneller man das anerkennt, um so besser wird es sein.“ Das bedeutet eine vernichtende Kritik an den Winkelzügen, dem Hin und Her, den Spitzfindigkeiten und Böswilligkeiten Frankreichs. Aber auch nach Deutschland gibt der Duce einen Wink: Er hält eine Aufrüstung, solange die Abrüstungskonferenz dauert, nicht für berechtigt. Das will ja bei uns auch niemand. Aber später, wenn die Konferenz ein negatives Ergebnis haben sollte, hat Deutschland die Freiheit des Handels. Mussolini hält es für selbstverständlich, daß Deutschland unter diesen Umständen dann nicht im Völkerbund bleiben kann. Am Völkerbund selbst läßt er offen Kritik. Wenn dieser in Europa sein Wort wirklich sprechen könne, so bleibe dieses Wort ohne Bedeutung, wenn es sich um den Fernen Osten oder Südamerika handelt. Trotzdem verläßt Italien den Völkerbund nicht. Mussolini regt den Gedanken einer Zusammenarbeit der vier europäischen Großmächte, England, Frankreich, Deutschland und Italien, an. Gerne, von unserer Seite aus, aber wie ist es mit Frankreichs gutem Willen?

Mussolinis Rede enthält ein ganz klares, eindeutiges Bekenntnis zur Aufrüstung. „Aus dieser Grenzstadt“, so erklärte er, „die niemals den Krieg geführt hat, rufe ich hinaus, damit alle Welt es hört, daß Italien eine Politik des wahrhaften Friedens treibt, eines Friedens der Gerechtigkeit, eines Friedens, der Europa das Gleichgewicht wiedergibt, eines Friedens, der die Menschen wieder mit Hoffnung und Glauben erfüllt.“ Es gäbe ein einfaches Mittel, um unsere Aufrichtigkeit zu ergründen, nämlich uns auf die Probe zu stellen.

Auch nach Amerika geht Mussolinis Ruf, der auf die Kriegsschuldenregelung anspielt: „Dank der Energie des britischen Premierministers befindet sich heute das Reparations- und Kriegsschulden-Schiff wohl geborgen im Hafen von Lausanne. Aber, so fragte er weiter, will jetzt das große Volk der Sternennationen-Republik das Schiff wieder auf die hohe See zurückstoßen, dieses Schiff, auf dem sich die Hoffnungen und Sorgen so vieler Völker befinden? Als die Menge auf diese Frage mit einem lauten Nein antwortete, erklärte Mussolini: „Ich wollte, daß dieses Nein, das Ihr eben hier ausgesprochen habt, mit Donnerstimme über den Atlantischen Ozean hinübertröbe und im Herzen jedes Volkes Widerhall findet.“

Die Turiner Rede Mussolinis hat auch im Ausland großes Aufsehen erregt. In England findet sie in der Wesentlichkeit allgemeine Zustimmung. Die Ausführungen werden in der Presse besonders wegen ihrer Äußerungen über die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung, die Frage der Kriegsschulden und den Völkerbund als bedeutungsvolle politische Kundgebung gewürdigt. Der liberale „News Chronicle“ lobt die Offenherzigkeit, mit der sich Mussolini äußert, und sagt, die Unterstützung, die er in seiner Rede der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung zuteil werden lassen, sei nur eine sehr laute und deutlich Wiederholung dessen, was schon seit langer Zeit als italienischer Standpunkt bekannt war. Es sei aber wertvoll, eine so unverhohlene und entschiedene Zusage zu bezeugen. Die Erklärung ebenso wie die in Deutschland gerichtete Warnung vor einem Aufrüsten würden dazu beitragen, die Luft zu klären. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ führt aus: Die Rede wird in britischen Kreisen warm begrüßt, denn in ihr sagt Mussolini sogar noch deutlicher, als in seinen früheren Kundgebungen, wie nahe der britische und der italienische Standpunkt in den europäischen Hauptfragen einander sind. Mussolini ist mit dem britischen Premierminister einig bezüglich der Zweckmäßigkeit der Abhaltung einer Viermächtekonferenz zur Erörterung der deutschen Gleichberechtigungsforderung. Rom ist ebenso wie London bereit, diese Forderung als recht und billig anzuerkennen und außerdem auch im Interesse der internationalen Solidarität und Zusammenarbeit zu unterstützen und befindet sich ebenfalls mit London in Übereinstimmung in der Beurteilung einer etwaigen deutschen Forderung nach Aufrüstung.

Anders natürlich das Echo aus Frankreich. „Echo de Paris“ spricht die Vermutung aus, daß sich die italienische Regierung hinsichtlich der relativen Herabsetzung der französischen Militärstreitkräfte und der Aktion zugunsten Rußlands sowie der Ueberwachung Süditaliens mit Berlin im Einvernehmen befindet. Das faschistische Regime, so führt das Blatt fort, dürfe aber nicht vergessen, daß auf Grund der Friedensverträge 200 000 Deutsche und 460 000 Südslawen zu Italien gekommen seien. Man müsse Italien daran erinnern, daß eine zu enge Verbindung mit denen, die sich gegen die Verträge auslehnen, gefährlich sei. „Ami du peuple“ schreibt, Mussolini habe in seiner Rede u. a. erklärt, daß Turin, das so nahe der Grenze liege, sich nicht vor einem Kriege fürchte. Frankreich, das niemanden bedrohe, habe das Recht, seiner Ueberwachung über eine derartige Äußerung Ausdruck zu geben. Derartige Äußerungen wä-

Reichsregierung und Handwerk

Neue Rede des Reichskanzlers. — Arbeitsbeschaffung und Steuergutscheine. — Einschränkung der Regiebetriebe. — Keine Mißachtung der Volksrechte.

Berlin, 24. Oktober.

Auf der Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks ergriff Reichskanzler von Papen das Wort zu längerer Ausführungen. Er begrüßte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks nochmals die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung entwickeln zu können, und versicherte den Anwesenden, daß alles, was Handwerk und Mittelstand bewege und bedrücke, offenes Ohr der Regierung finde. Der Kanzler stellte fest, daß sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung als richtig erwiesen haben. Bewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken.

Der Reichskanzler befaßte sich dann eingehend mit dem Verbesserungsvorschlag.

das Steuergutscheinsystem

auch auf die Einkommensteuer auszudehnen, und erläuterte seine technische und praktische Durchführbarkeit. Die Ausdehnung des Steuergutscheinsverfahrens auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuergeldern seiner Arbeitnehmer zu spekulieren. Wollte man gar solche noch auf kleine Beträge lautende Steuergutscheine „unmittelbar in Verbrauch“ umlegen, so würde man damit durch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel unzweifelhaft eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören. „Wir haben unser Programm auf dem Boden psychologischer und materieller Tatsachen aufgebaut und es nicht in den leeren Raum hineinkonstruiert, wie bei so manchen Heilverkündern es der Fall ist, die zwar phantasiebegabter sein mögen als wir, aber Luftschlösser bauen, wo nur ernst bedachte Ueberlegung weitergeht.“

Der Kanzler begrüßte in diesem Zusammenhang die auf der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vom Abgeordneten Tarnow ausgesprochene Bereitschaft der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen.

Er hoffe, daß damit nicht nur passives Abwarten und Beiseitegehen ausgedrückt werden sollte, sondern positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde. Die Zeiten, da man talentlos beiseitestand, in der von parteipolitischen Rücksichten diktierten Hoffnung, der andere werde mit seinen Plänen Schiffbruch erleiden, müßten vorüber sein.

Der Vorwurf, die Sorge der Regierung gelte in erster Linie der Großwirtschaft.

verkenne die enge Verflechtung aller Zweige der Volkswirtschaft. Mit der Industrie seien Handwerk und Kleingewerbe auf das Engste verbunden, wie sich vor allem im Westen des Reiches erweise. „Wenn die Fabrikklote rauchen, regt sich auch in den Werkstätten des Handwerks neues Leben. Wenn der Bauer auskömmliche Preise erzielt, so lebt er zu allererst den Handwerker in Lohn.“

Arbeitsbeschaffung und Handwerk.

Der Kanzler schilderte weiter die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes auf die handwerkliche Wirtschaft. Insgesamt würden in den nächsten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 750 Millionen Reichsmark in Auftrag gegeben werden. Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfang von den Kommunen, seien in Vorbereitung. Miß Nachdruck werde darauf hingewirkt, daß bei diesen Arbeiten, soweit technisch irgendmöglich, Handwerk und Mittelstand herangezogen würden.

Eingehend erörterte Reichskanzler von Papen die Vorteile, die sich aus den Steuergutscheinen und der Beschäftigtenprämie für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zur Neueinstellung gegeben, und die Höhe der Prämie, etwa 1,30 Mark pro Arbeitstag, gebe die Möglichkeit, den Kunden in der Kalkulation entgegenzukommen.

In diesem Zusammenhang teilte der Kanzler mit, daß die Reichsregierung zurzeit eine Verordnung vorbereite, die die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand

ren in Frankreich nicht möglich. auch die radikale „Volante“ fragt, warum auf mäßige und kluge Ausführungen Äußerungen hätten folgen müssen, die auf Frankreich äußerst unangenehm wirken müßten. Weshalb habe Mussolini den Satz geprägt, daß die Grenzstadt Turin sich vor keinem neuen Kriege fürchte?

Diese gutgeplante Entrüstung wirkt doppelt widerwärtig in dem Augenblick, da gegen Italien gerichtete französische Bündnispläne laut werden.

einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfe und

eine Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand

zum Ziele habe. Grundsätzlich stehe die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand sich auf die Betriebe und Produktionszweige begrenzen solle, deren Bedeutung für das Volksganze so groß und deren Struktur so einfach sei, daß sie zentral bewirtschaftet werden könne.

Der Kanzler verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerkerstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Millionen Reichsmark für die Vornahme von Hausreparaturen. Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20 Prozent gewährt würden, würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfang ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage.

Bereits in zehn Tagen seien, wie aus Kreisen des Hausbesitzes mitgeteilt werde, Anmeldungen für Reichszuschüsse für Reparaturen an Hausgrundstücken in etwa 250 Orten im Gesamtbetrage von rund 23 Millionen Reichsmark eingegangen. Insgesamt werde mit Auftragserteilungen von 300 bis 400 Millionen Reichsmark gerechnet.

Weiter begründete der Kanzler, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden Schwarzarbeit für das Handwerk nicht ermöglichen lasse, da die Durchführung und Ueberwachung eines Kontrollapparates von großem Ausmaße bedürfen würde. Eine Beeinträchtigung des Handwerks durch den freiwilligen Arbeitsdienst sei wegen dessen genauer Abgrenzung nicht zu befürchten.

Neues Kapital für Kleinbetriebe.

Die Reichsregierung sei sich aber, so fuhr der Kanzler fort, bewußt, daß zur Uebernahme von Aufträgen besonders die kleineren und mittleren Betriebe der Zuführung neuen Kapitals bedürften. Sie habe deshalb der Bank für deutsche Industrieobligationen 50 Millionen Reichsmark Reichsschatzanweisungen zugesagt, die diese in die Lage setzen sollen, langfristige Kredite an kreditbedürftige Unternehmer, insbesondere des Kleingewerbes, zu geben. Die Reichsregierung sei auch bereit, den gewerblichen Kreditgenossenschaften zu helfen, indem sie Reichsbürgschaften in einem Gesamtausmaß von 65 Millionen Reichsmark übernehme, um die Zahlungsbereitschaft dieser Institute wiederherzustellen, ferner aber auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften verlorengegangene Zuschüsse, die sie aus eigener Kraft nicht auszugleichen vermögen, gewähre. Für diesen letzteren Zweck seien bereits 25 Millionen Reichsmark ausgeben worden. Eine begrenzte Fortführung dieser Hilfsaktion werde zunächst vorbereitet.

Der Kanzler verwies auf das Anhalten der Besetzung der Weltwirtschaftslage, so daß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Allenfalls dränge in der Depression aufgestaute Erneuerungsbedarf, insbesondere an Fabriken und Wohnhäusern, nach Befriedigung. Erleichtert komme hinzu, daß die Geldflüssigkeit auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten größer sei, als je zu beobachten war. Diese Bewegung greife bereits auf Deutschland über.

Die Reichsregierung werde sich eine weitere Senkung des Reichsbankdiskonts aneignen sein lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, so daß auch der letzte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne.

Die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung sei eine ausgesprochene Mittelstandspolitik, die die Erhaltung jener breiten, von den Kriegsfolgen besonders bedrückten Schicht des deutschen Bürgertums wolle. Auch die Behauptung, daß die Regierung einen bekannten Warenhauskonzern (gemeint ist Karstadt. Die Red.) gestützt habe, treffe nicht zu. Es handle sich um eine rein bankmäßige Transaktion im Interesse Tausender von in der Hauptsache mittleren und kleinen Lieferanten.

Die bleibende Bedeutung des Handwerks im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Volksgemeinschaft finden.

Die Regierung denke nicht daran, die Rechte des Volkes anzulasten.

Sie sei im Gegenteil der Ueberzeugung, daß über nebenwirtschaftlichen Dingen, über Parteigezänk u. Machtsfragen, die eigentlichen Rechte des Volkes vergessen worden seien. Nicht die Leute, so betonte der Kanzler, haben die Lebensgrundlage des Staates unterwühlt, die sich jetzt seit fünf Monaten unter Einfuhr ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der letzten 13 Jahre fortzuräumen, sondern die Führer und Parteien, die in jenen 13 Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben.

Die programmatischen Ausführungen des Führers der Zentrumsparlei in Münster hätten, wie der Kanzler fortfährt, für eine staatsrechtliche Partei ein allzu reichliches Maß von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stelle in dem Bestreben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. September reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behaupte, die Regierung sei dem offenen Kampf mit dem Parlament ausgewichen. Das Gegenteil sei der Fall. Der Kanzler schilderte nochmals die betreffenden Vorgänge im Reichstag. In der Bergewaltigung der politischen Persönlichkeit durch die Parteimaschine und Bürokratie liege die tiefste Fehlerquelle. „Ich habe“, so fuhr der Kanzler fort, „nie die unentbehrliche Funktion von Gefinnungsparteien für normales politisches Leben verkannt. Aber es wird Zeit, daß die zur Führung solcher Gefinnungsparteien Berufenen endlich einmal die individuelle politische Willensbildung wiederherstellen.“

Das Volk müsse befähigt werden, seinen Willen nicht nur durch den Reichstag, sondern auch durch seine anderen Vertretungen geltend zu machen: dazu gehören die Berufsvertretungen, die von ihm selbst geschaffenen Organisationen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung.

Die Überwindung der Geißel der Arbeitslosigkeit und die Schaffung einer neuen brauchbaren Grundlage für das Verfassungsleben, fuhr der Kanzler fort, gebe dem Auslande die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland.

Der Redner wies dann auf Presseäußerungen von einer Wiedererrichtung der Monarchie hin, die vom Auslande gegen Deutschland ausgewertet würden.

Der Kanzler betonte, daß niemand außer dem deutschen Volke über die Staatsform in Deutschland zu entscheiden hätte. Aber die Frage der Staatsform stände nicht zur Debatte.

Ueber die Aufgabe der Regierung, Wirtschaftsprogramm und Verfassungsreform, werde man nicht bis zum 6. November urteilen können. Die Regierung werde die Auswirkung in Ruhe und Festigkeit erwarten und sich keinen Fuß breit von ihrem Wege ablenken lassen.

Zum Schluß warf der Kanzler noch einen kurzen Ueberblick auf die Zeit seit seiner Uebernahme des Kanzleramtes. Er erwähnte die Befreiung des deutschen Volkes von unerträglicher Schuldenlast in Lausanne, die Annahme des unverzichtbaren Anspruchs auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit in Genf. „Ich muß es als den Gipfel blinder Parteilichkeit bezeichnen, wenn der Führer einer nationalen Bewegung aus unwahren Tatsachen dem Ausland Waffen gegen die eigene schwer ringende Regierung schmiedet.“

Der Kanzler schloß mit der Versicherung, daß die Reichsregierung in allen ihren Mitgliedern völlig einig wäre. Der Wahlspruch „Mit Hindenburg für ein neues Deutschland“ beendete die Ausführungen des Kanzlers.

Todesurteil in Koblenz.

Koblenz, 24. Okt. Die schwere Bluttat, die sich am 11. September in dem Mordort Elber reihte, fand vor dem Schwurgericht ihre Sühne. Angeklagt war der Metzger Viktor Kuhl, der an jenem Tage die ledige Emma Lange getötet hat. Die Familie Kuhl war in Oberklefien anässig und betrieb dort eine gute Metzgerei. Als aber die Polen 1918 dieses Grenzland an sich rissen, wurde die Familie ausgewiesen. Kuhl kam ins Moseltal und erhielt hier im Jahre 1928 in Elber Arbeit, wo er auch Emma Lange kennen lernte und sich mit ihr verlobte. Als aber Kuhl auch in Elber arbeitslos wurde, ergab er sich dem Trunk. Seine Braut löste schließlich das Verhältnis. Kuhl schloß am 11. September, nachdem er sich betrunken hatte, das Mädchen nieder. Es erhielt einen Schuß durch die Seite, der die Wirbelsäule und den alsbaldigen Tod herbeiführte. Das Gericht verurteilte Kuhl wegen Ermordung zum Tode.

Raubmord im Berliner Westen.

Berlin, 24. Okt. Die 74 Jahre alte Händlerin Auguste Könike wurde in ihrer Wohnung in der Lutherstraße im Bett gefesselt und ermordet aufgefunden. Es handelt sich um einen Raubmord. Der Mörder erbeutete 4500 Mark Bargeld und für 12 000 Mark Goldpfandbriefe.

Affunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kerner.

27

Lore war doch ein bißchen nachdenklich gestimmt. Die Frau verstand ihr Geschäft, das mußte man ihr lassen, darum auch der große Zulauf.

Als Lore heimkam, da erzählte sie der Tante wohl davon, daß sie Alara Steiner getroffen habe, und richtete deren Gruß aus; von dem Gange nach der Kartenschlägerin erwähnte sie aber nichts.

Der Tag, der der Wiedergenehmigungsfest der Frau Oberstleutnant Manzoni folgte, war derselbe, an dem Lore mit ihrer Freundin bei der Wärfelagerin gewesen war. Dieser Tag war für Hermann Raftbühler ein verlorenen, denn er verging, ohne daß er Affunta gesehen hatte. Die Enttäuschung, die er darüber empfand, war nicht geringer, als wenn ihm eine große Freude zu Wasser geworden wäre. Er war schlechter Stimmung und konnte sie nicht verbergen, so daß Richter Graf fragte: „Herr Kollege, was ist Ihnen denn heute über die Leber gekommen?“

Hermann bestritt zwar, daß er anders sei, wie sonst, doch Graf lächelte nur recht ungläubig, und dieses Lächeln ärgerte Hermann wieder. Er ging bald heim. Dabei ärgerte er sich, daß er sich seinen Verger so anmerken hatte lassen und kam so aus dem Verger nicht mehr heraus.

Der folgende Tag aber entschädigte ihn wieder. In der Nähe der Post traf er mit Affunta zusammen. Nachdem sie sich begrüßt hatten, fragte Hermann gleich: „Fräulein Affunta, warum waren Sie gestern nicht sichtbar? Der Frau Mama geht es doch gut?“

Hermann hatte längst schon die vertrauliche Anrede mit dem förmlichen „gnädigen Fräulein“ vertauscht und Affunta hatte nichts dagegen gehabt.

„Danke“, erwiderte sie nun, „Mama ist ganz wohl. Ich war gestern verhindert und bin den ganzen Tag nicht in die Stadt hereingekommen. Haben Sie mich denn vermisst?“ fügte sie schelmisch hinzu.

„Wie können Sie fragen, Affunta.“

Da wurde das Mädchen purpurrot und sprach hastig: „Ich konnte wirklich nicht, ich hatte alle Hände voll zu tun, und da verging der Tag im Nu. Nun, dann bin ich Ihnen



Die neuen Wohlfahrtsbriefmarken.

Lothales

Hochheim am Main, den 25. Oktober 1932

—r. 30jähriges Bürgermeisterjubiläum. In unserer Nachbargemeinde Flörsheim kann am heutigen Dienstag, den 25. Oktober ds. Jrs., Herr Bürgermeister Land auf eine 30jährige Wirksamkeit als Ortsoberrhaupt zurückblicken. Der Jubilar hat in diesem langen Zeitraum durch seine pflichttreue Dienstführung, seine vielseitige Erfahrung und seine Heimatliebe sich große Verdienste um den aufstrebenden Mainort erworben, was allseitig anerkannt wird. Auch auf dem Gebiete der Heimatforschung ist er mit besonderem Interesse in Wort und Schrift tätig. Da Bürgermeister Land auch in unserer Stadt gute Freunde besitzt und allgemein bekannt und geschätzt ist, so seien ihm auch an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem Ehrentage dargebracht. „Ad multos annos!“ Ja „Auf viele Jahre.“

—Crispin und Crispinian. Ein Festtag der alten Schuhmacherzunft wie auch jener der Sattler war einst der 25. Oktober, an dem beide Gewerbe das Andenken ihres Zunftpatrons, des Märtyrers St. Crispinus und des mit ihm zu Tode gekommenen St. Crispinianus feierten. Die beiden stammten aus Rom und hatten in der heutigen französischen Stadt Soissons das Schuhmachergewerbe ausgeübt. Der nicht unbekannte Spruch: „St. Crispin macht den Armen Schuh und sticht das Leder auch dazu“ beruht nur auf einer irtümlichen Auslegung des Imperfekts „stich“, das in Wirklichkeit „stalt“, also „stellen“ heißen muß. Ein anderer Spruch nämlich die Postagsregel „St. Crispin — sind alle Mucken hin!“ hat sich fast immer als richtig erwiesen. Die beiden Heiligen haben im Jahre 287 den Märtyrertod erlitten.

—Leichter Rückgang der Zahl der Rundfunkteilnehmer. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Oktober 4 077 347 gegen 4 119 531 am 1. Juli 1932. Sie ist darnach im Vierteljahr Juli-September um 42 184 oder um rund 1 v. H. zurückgegangen. Von diesem Rückgang entfallen auf den Juli 38 379 und auf den August 4762 Teilnehmer, während der September bereits wieder einen Anstieg von 957 Teilnehmern brachte.

eine Entschädigung schuldig. Kommen Sie heute Abend zu einem Plausch?“

„Mit Vergnügen, das heißt, wenn der Herr und die Frau Oberstleutnant damit einverstanden sind.“

„Papa und Mama haben es mir noch extra aufgetragen, Sie einzuladen, für den Fall, daß ich Sie zufällig treffen sollte.“ Ein reizendes Lächeln huschte bei den letzten Worten um Affuntas Lippen.

Hermann mußte sich gewaltsam ins Gedächtnis rufen, daß er mit Affunta durch die um die Mittagsstunde mit Menschen aller Stände gefüllte Straße ging; es war dies zur Beherrschung nötig. Am liebsten hätte er das liebe, süße Mädel einfach in seine Arme genommen und es herzlich abgetüftelt. So mußte er ganz artig neben Affunta hergehen, da und dort grüßen und irgendein gleichgültiges Gespräch führen. Aber das eine wußte und erkannte er, als er von der Villa Manzoni, wohin er Affunta begleitet hatte, zum „Weißen Kreuz“ ging, daß die Stunde näher und näher kam, die über sein Schicksal entschied.

Frau Oberstleutnant Manzoni erholte sich in der folgenden Zeit sehr gut. Ihr Aussehen wollte sich zwar nicht bessern, auch der leidende Zug nicht aus dem Gesicht schwinden, aber sie erklärte auf das bestimmteste, daß sie sich ganz wohl fühle. Hermann war nun wieder sehr viel in der Villa in der Römerstraße, oder aber er machte an Sonntagen oder an den Abenden dieses schönen Spätsommers mit Manzonis, Ritters und Rat Kühn größere Spaziergänge in die Umgebung der Stadt. So vergingen ihm in der Nähe des geliebten Mädchens die Stunden ungezählt. Er war so im Banne dieser Stunden, denen er ewige Dauer gewünscht hätte, daß es ihn nicht näher berührte, als ihm sein Chef bebauernd erklärte, es könne nun auch aus seinem Herbsturlaub nichts werden. Der eine Bezirksrichter hatte nämlich das Unglück gehabt, bei einem Spaziergange so unglücklich über eine Baumwurzel zu stürzen, daß ein ganz komplizierter Knochenbruch die Folge war. Die schwere und schmerzhaft Verletzung festelte natürlich den Mann für Wochen ans Bett, und Hermann und Dr. Hagen mußten sich neben ihrem auch in das Kloster des verunglückten Kollegen teilen. Der Rat ver sprach Hermann dafür, ihn für Weihnacht vorzunehmen.

Also schrieb Hermann seiner Mutter, warum er nun auch zur Zeit der Traubenernte nicht kommen würde, dafür würde er aber zu Hause sein, wenn das Christkind zu den

Auch jetzt ist Wanderzeit.

So du einen derben, wetterfesten Rock besitzt; so du an deinen Wanderschuhen nicht zu sparen pflegst mit Tran oder Fett und leidlich verzeihen bist mit warmen Wollzeugen: Dann solltest du es dich wahrhaftig nicht verdröhen lassen, auch einmal an einem so ganz echten, mit Regenschall und Kältehaaren drohenden späten Oktobertage deinen nötigen Wanderstock zur Hand zu nehmen und dein Ränzlein zu schnüren und hinauszupilgern in die vergehende, sterbende Herbstnatur.

Zieh hinaus durch die Wälder, wo dein Schritt rauscht im toten Laub, wo in den Kahlen und Senken bis in den Tag hinein noch dichte Nebelschwaden stehen und wo von all dem tausendfältigen Leben und Weben, das sonst von den höchsten Gipfeln herab bis manchen Fußtritt tief ins Erdreich hinein pufferie, kaum noch ein Hauch verblieben zu sein scheint.

Geh' über kahle Höhen hinweg, wo der Herbststurm dahergespiesen kommt, der wilde Wollengebirge vor sich herschiebt und dir nasse, kalte Gräße genug ins Gesicht wirft, daß du die Augen nur einen Spalt breit offenhalten kannst und dich weit vornüberbeugst, um dir Schritt für Schritt zu erkämpfen gegen die andrängende Gewalt; wo der feuchte, schwere Lehmboden zäh und dick sich dir an die Schuhschäfte und dein Auschreiten nach mehr erschwert und wo aus den altersschwachen Kronen der schon entblätterten Apfelbäume, die den Bauernpfad säumen, nun noch alles, was morsch geworden, im Gezweige und Geäst herausgerissen und herausgebrochen wird, daß es kracht.

Geh' am Ufer des See's entlang, das den Sommer über so voller übermütiger, tollender, in Sonne und Luft und Wasser badender Menschentinder war und wo du nun weit und breit das einzige lebendige Wesen bist, wenn du nicht die Krähen rechnen willst, die wütend über die Störung in diesem ihnen jetzt gänzlich zu eigen gewordenen Revier krächzend über deinem Haupte kreisen.

Geh' wo du willst. — Wenn du nur die Augen aufzuheben verstehst, wirst du schon der eigenartigen Schönheit inne werden, die auch diese Sterbezeit erfüllt und ganz gewiß wirst du solchen Wandertagen nicht zu deinen verlorenen Tagen zählen. Auch jetzt ist Wanderzeit!

Der Zuckerrübenpreis 1932. Im Einvernehmen mit dem Süddeutschen Zuckerkontor wurde in einer Versammlung der Zuckerrübenpflanzer der Preis für den Zentner Rüben für die diesjährige Ernte auf 130 RM. festgesetzt. Die Gelder kommen in drei Raten zur Auszahlung. Die erste Rate 14 Tage nach Lieferung, die zweite Rate im Januar und die dritte Rate im Juni 1933.

Preisaußschreiben der Wiesbadener Kaufmannschaft. Anlässlich des Verkehrs-Sonntags 1932 veranstaltet die Wiesbadener Kaufmannschaft eine Werbewoche vom 23. bis 30. Oktober, verbunden mit einem Preisaußschreiben wie folgt: In Wiesbadener Geschäften werden Schildchen in der Größe 14 mal 14 cm, blau-orange, mit Nummern ausgestellt. Es gilt, die größte Zahl von Geschäften zu finden, bei denen solche Nummern ausgestellt sind. Vordrucke für die Preisbewerbung sind in diesem Geschäft, sowie in der Vereinsgeschäftsstelle, Langgasse 9, I. von Samstag, den 22. Oktober 3 Uhr nachmittags ab kostenlos erhältlich. Für die besten Lösungen sind zahlreiche Preise von den Geschäftsinhabern gestiftet, insgesamt über 200. Die Prämierung erfolgt Mitte Dezember. Der letzte Termin für die Einsendung der Listen an die Geschäftsstelle des Kaufmännischen Vereins Langgasse 9, I. ist der 31. Oktober 18 Uhr. Das Preisaußschreiben ist offen für Jedermann!

Fußball im Kreis Wiesbaden

Hochheim — Geisenheim 4:5
Koblenz — Winkeln 1:0
Rüsselsheim Schierstein 6:2
Dohren — Biebrich 0:3
Weißbach — Runkheim 3:4

Die Resultate des letzten Sonntags werden durch die Sensation überschattet, daß die gegen den Sp. V. 09 Flörsheim während der Disqualifikation errungenen Punkte abge-

Wenschen kommt. Mutter möge nicht ungeduldig werden und daran denken, daß er eben nicht Herr über sein Leben ist.

Hermann war aber, wie gesagt, die Wendung der Dinge gar nicht so unangenehm. Wenn er auch nicht glaubte, in seiner Werbung um Affunta Lore weh tun zu müssen, und diese Meinung hatten auch Hauptmann Schloßers Wort nicht geändert, so war doch eine Art Scheu vor seiner Mutter in ihm. Er kannte ihren sehnlichsten Wunsch, und die alte Frau in dieser Weise zu enttäuschen und ihre liebste Hoffnung zerstören zu müssen, das war für ihn der wundervolle Punkt in dieser Sache. Mutter würde ganz sicher bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Sprache auf dieses Thema bringen, dann hätte er entweder Farbe bekennen oder tausend Ausflüchte suchen müssen, die Mutter nicht gelten lassen würde. Auf jeden Fall wäre der Urlaub verboden gewesen. Besser so. Stand Mutter einmal vor Tatsachen, dann würde sich die liebe, energiegelbe Frau schon zurecht finden. Schließlich stand ihr sein Glück doch höher, als ihr Wunsch, denn so eigensinnig war Mutter doch nicht, als daß sie verlangt hätte, er solle das eine dem andern opfern.

Im übrigen war Hermann ein wenig fatalist. Es fehlte ihm gewiß nicht an Energie und Kraft, aber brutale Lösungen schwieriger Fragen lagen doch nicht in seiner Natur. Wenn das Schicksal, sein Schicksal, treiben ließ er sich nicht umgarn. Das Schicksal, sein Schicksal, hatte ihn nun einmal an den Bodensee verschlagen, und hier hatte er Affunta kennen gelernt; was sonst geworden wäre, wenn er nach Innsbruck oder gar in das kleine Vinschgauer Nest veretzt worden wäre? Wer hätte ihm Antwort geben können? Kein ich, sches Wesen. Also war es müßig, darüber nachzudenken. Hermann fand in den kommenden Wochen keine Sekunde Zeit, müßigen Gedanken nachzuhängen. Es gab Arbeit in Hülle und Fülle. Wohl hatte er sich in seiner Abteilung schon gut eingearbeitet, die andere aber, die er für den verunglückten Kollegen übernommen hatte, war ihm ganz neu. Wenn ihm auch Dr. Hagen und der Kanzleibeamte dieser Abteilung ein erfahrener und in diesem Dienste grau gewordener Mann, sehr zur Hand gingen, so verlangten die vielen und verschiedenen Prozesse, die er nun zu leiten und in denen er zu urteilen hatte, doch so viel von ihm, daß er die Arbeit während der Amtsstunden nicht annähernd zu bewältigen vermochte und daher seine freie Zeit in Anspruch nahm.

(Fortsetzung folgt.)

fehlt und die Spiele nachgeholt werden müssen! Flörsheim hat somit jetzt nur 7 Spiele und 6 Verlustpunkte! — In Hochheim war dagegen die Stimmung im Fußballlager gedrückt. Wiederum mühte, die noch vor Wochen gute Elf eine Niederlage hinnehmen. Trotz und alledem, es steht ein guter Kern in der Mannschaft, der nur des richtigen Anlasses bedarf um die Hochheimer wieder zum Selbstvertrauen zu bringen, dann klappt's auch wieder. — Kollheim und Kollheim behaupten weiter die Spitze. — Viebrich hat erneut seine Gefährlichkeit bewiesen — und Raunheim setzt sich in Weilbach durch. Die abgeänderte Tabelle sieht nun folgendermaßen aus:

Reihe	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkte.
Sp.-B. Mainz-Kollheim	10	8	1	1	48:11	17
Sp.-B. Opel Rüsselsheim	9	6	3	0	32:14	15
Sp.-B. Gießen	8	5	1	2	19:19	11
Sp.-B. Wiesbaden-Viebrich	8	4	1	3	17:19	9
Sp.-B. Biebrich	10	4	2	4	20:20	10
Sp.-B. Raunheim	9	3	3	3	22:24	9
Sp.-B. 09 Flörsheim	7	4	0	3	18:16	8
Sp.-B. Wiesbaden-Dobbelheim	10	2	3	5	12:18	7
Schierstein	10	2	3	5	11:31	7
Sp.-B. 07 Hochheim	10	2	2	6	21:36	6
Germania Weilbach	9	0	1	8	15:36	1

Aus der Umgegend

Eine Fußballmannschaft verunglückt.

Frankfurt a. M. Ein mit etwa 20 Fußballspielern besetzter Lastkraftwagen aus Olfen rante in Mammolshain mit voller Geschwindigkeit in den Vorgarten eines Hauses. Der Chauffeur Jakob Laun aus Kellertbach war auf der Stelle tot. Weiterhin wurden sechs Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte in das Krankenhaus in Königstein (Taunus) eingeliefert. Wie das Krankenhaus mitteilt, schwanden drei der Schwerverletzten in Lebensgefahr. Es handelt sich durchwegs um Spieler der der Kreisliga des West-Main-Kreises angehörigen Germania Olfen.

Eine Mahnung der Lehrer.

Frankfurt a. M. Der Frankfurter Lehrerverein veröffentlicht einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Die Reichsregierung weist der öffentlichen Schule die Aufgabe zu, die künftigen Staatsbürger im Sinne wahrer Volksgemeinschaft zu erziehen. Diese Schule kann und will keine einsame Insel fern von der Wirklichkeit sein. Sie ist darum nur einer unter den vielen Erziehern, die auf die Jugend einwirken. Man kann nicht junge Menschen zum Dienst an der Volksgemeinschaft erziehen, wenn sie täglich und stündlich erleben, daß ihre Väter und Brüder sich gegenseitig haßen oder gar um einer Meinung willen tödlichen. Der Lehrerverein bittet daher die gesamte Öffentlichkeit, insbesondere die politischen Parteien, den Wahlkampf in Formen zu führen, die eines seiner Verantwortung vor der Jugend bewußten Kulturvolks würdig sind, und unter allen Umständen zu verhindern, daß Kinder offen oder versteckt zum politischen Kampfe mißbraucht werden.“

Die Zusammenlegung von Gemeinden.

Wiesbaden. Die der Regierung nachgesagte Absicht einer weitestmöglichen Zusammenlegung von Gemeinden besteht bei ihr, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, überhaupt nicht. Beabsichtigt ist, einige wenige, etwa fünf bis sechs Gemeinden, deren Verwaltungen ständig Zuschüsse fordern, und bei denen durch eine Zusammenlegung tatsächlich Ersparnisse erzielt würden, zusammenzulegen. Erwogen wurde auch der Zusammenschluß von Ober- und Niederlahnstein. Die Stadtverordnetenversammlungen dieser beiden Städte haben nun den Vorschlag der Regierung abgelehnt. Doch dürfte in dem Beschluß der beiden städtischen Körperschaften das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein. Bestimmte Pläne betr. Gemeindezusammenlegungen bestehen bei der Regierung nicht.

Schiedsgerichtsentscheidungen in der Metallindustrie.

Wehlar. Der Schlichtungsausschuß fällt in der Frage der Neuordnung der Löhne in der Metallindustrie im Lahn- und Odenwald einen Schiedspruch, durch den der Spitzenlohn von 64 Pfennig auf 60 Pfennig pro Stunde herabgesetzt wurde.

Frankfurt a. M. (Chinesische Studien.) Auf Veranlassung des Völkerbundes hat im vergangenen Winter eine europäische Kommission von Vertretern der Unterrichtsverwaltungen China bereist, um den Stand des dortigen Schulwesens kennen zu lernen und Vorschläge für eine Reform zu machen. Als Auswirkung dieses Besuchs findet jetzt eine Reise führender chinesischer Pädagogen und Verwaltungsbeamten nach Europa statt, zum Zweck des Studiums des Bildungswesens in Polen, Deutschland und Frankreich. Die Kommission bereist zur Zeit zwei bis drei Wochen lang Deutschland. Von Frankfurt aus wird sie in diesen Tagen den Untertaunuskreis besuchen, um hier einen Einblick in das ländliche Schulwesen zu erhalten.

Frankfurt a. M. (60000 Besucher auf der Hausfrauenausstellung.) Die Ausstellung „Die Hausfrau der Gegenwart“ ist geschlossen worden. Der letzte Tag brachte nochmals einen überaus starken Besuch. Insgesamt wurde die Ausstellung von rund 60000 Personen besucht. Das ist ein Ergebnis, mit dem die Ausstellungsleitung wohl kaum gerechnet hatte.

Frankfurt a. M. (Vor einer Tarifierhöhung in Frankfurt?) Wie wir erfahren, hat der Magistrat die städtischen Betriebe beauftragt, eine Tarifierhöhung vorzubereiten. Es ist vor allem an die Erhöhung des Gas- und Wasserpreises gedacht. In Aussicht genommen ist gegebenenfalls eine Erhöhung der Hebegebühr. Die diesbezüglichen Prüfungen befinden sich in ihrem Anfangsstadium.

Frankfurt a. M. (In heissem Wasser zu Tode verbrüht.) Bei der Wäsche fiel ein kleiner Junge eines Nachbarhauses in die heiße Lauge und erlitt dabei derartige Verbrennungen, daß das Kind bald darauf starb.

Bad Homburg. (Senkung der Brandversicherungsbeiträge.) Durch einen fortgeschrittenen „hygienischen“ Ausbau des freiwilligen Feuerlöschwesens im Untertaunuskreis und die dadurch erreichte Verminderung der Brandschäden ließ es sich ermöglichen, daß die auf Grund der Brandversicherungs-Anstalt die Brandversicherungsbeiträge für das laufende Versicherungsjahr um 10 Prozent herabsetzen konnte, also eine Ersparnis um 15209 Mark jährlich für die bei der Brandversicherungsanstalt Versicherten.

Wehlar. (Ehrenvoller Ruf.) Professor Dr. Ernst Waldschmidt-Leitz, Leiter des Instituts für Biochemie an der Deutschen Hochschule in Prag, der bereits in diesem Frühjahr auf Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Vortragstournee in Amerika unternommen hat, erhielt von der amerikanischen Regierung erneut die Einladung, mit drei Assistenten seines Instituts für längere Zeit an das Krebsforschungsinstitut nach Philadelphia zu kommen. Professor Waldschmidt-Leitz wird, nachdem ihm von der tschechoslowakischen Regierung Urlaub erteilt wurde, die Ausreise nach Amerika Anfang November antreten.

Marburg. (Wegen Ehestreits das Haus in Brand gesteckt.) Angeklagt war der 67jährige Küfer Heinrich Todtendier aus Neustadt, der beschuldigt wurde, am 15. September 'ein Bohnhaus in Neustadt vorzüglich in Brand gesteckt zu haben. Der Angeklagte war geständig. Auf dem Boden des Hauses, das ihm und seiner Frau gehörte, will er an dem fraglichen Tage ein Feuer angezündet haben, das er aber, weil er schließlich Angst bekam, wieder ausgetreten habe. Nachdem er den Boden verlassen habe, sei er nochmal zurückgekommen, habe aber nichts entdecken können. Kurz nach Verlassen des Hauses habe er dann den Ruf Feuer vernommen und sei später verhaftet worden. Die Tat will er aus Aerger darüber begangen haben, daß ihn eine Frau und deren Schwester aus dem Hause haben wollten. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr Zuchthaus. Die Umwandlung in Gefängnisstrafe soll auf ein Gnaden-gesuch des Angeklagten beschränkt werden.

Kassel. (Schüsse auf einen Arzt.) Der 32 Jahre alte Händler Arthur Siemonsohn aus Kassel hatte sich wegen verdächtigten Totschlags zu verantworten. Siemonsohn war längere Zeit in Behandlung des Narkarztes Dr. Salomon in Kassel, von dem er immer verlangte, daß er ihn in eine Heilanstalt überweise. Siemonsohn kaufte sich gegen Ende Mai dieses Jahres einen Trommelrevolver und begab sich am 31. Mai in die Sprechstunde von Dr. Salomon. Als Dr. Salomon sich nach dem Schreibtisch umwandte, schoß Siemonsohn den Arzt von hinten in den Kopf. Siemonsohn auf das Sofa geleht. Als Dr. Salomon wieder erwachte und um Hilfe schrie, schoß Siemonsohn noch drei bis viermal, wodurch Dr. Salomon erheblich verletzt wurde. Siemonsohn warf im Wartezimmer seinen Revolver fort und begab sich sofort zum Polizeipräsidium, wo er sich verhaften ließ. Das Schwurgericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, erkannte aber auf die bei Gefängnis höchst zulässige Strafe von fünf Jahren. Siemonsohn nahm das Urteil mit Achzeln entgegen.

Groß-Zimmern. (Vom Auto überfahren und getötet.) Der aus Groß-Zimmern gebürtige 27 Jahre alte Wilhelm Wüstenberger, der in Klein-Aubheim verheiratet ist, fuhr mit seinem Motorrad nach Groß-Zimmern. Auf der Fahrt verlor er seine Mühe. Als er das Motorrad abgestellt hatte, um die Mühe zu holen, ließ er in ein gerade des Weges kommendes Auto hinein, das ihn auf der Stelle tötete. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Jugenheim. (Bürgermeister Burkhart tritt in den Ruhestand.) Mit Wirkung vom 1. Dezember tritt Bürgermeister Burkhart, der jetzt im 72. Lebensjahr steht, in den Ruhestand. Während seiner 22jährigen Amtszeit hat er die Belange seiner Heimatgemeinde mit großer Umsicht vertreten, und ist es ihm zu verdanken, daß Jugenheim a. d. B. in den letzten Jahren mehr und mehr Geltung als Luftkurort gewann. Durch seine Initiative wurde in den 90er Jahren bereits eine freiwillige Feuerwehr gegründet, deren Kommandant er fast 30 Jahre war.

Piedersheim. (Hart am Zuchthaus vorbei.) Ein wegen Betrugs im Rückfall vorbestrafter Kaufmann mußte, daß der in Amerika lebende Bruder einer jetzt 70-jährigen Witwe in verschiedenen Städten Deutschlands größere Guthaben hatte und erbot sich der alten Frau, für die Aufwertung dieser Guthaben Sorge tragen zu wollen. Er erbeutete auf diese Weise für Reisespesen über 400 Mark, tat aber nichts dafür. Im Gegenteil, wenn er von seinen „Reisen“ zurückkehrte, band er der Frau immer neue Märchen auf und erschwand auf diese Weise immer wieder neues Geld. Seine Vorstrafenliste weist darauf hin, daß er derartige Tricks schon mehr vornahm. So verlangte denn der Staatsanwalt für den rückfälligen Betrüger, der aus Strafhast aus Zweibrücken vorgeführt wurde, Bestrafung unter Verlegung mildernder Umstände zu 18 Monaten Zuchthaus. Das Gericht ließ es noch einmal bei der Gefängnisstrafe, die es aber auf zwei Jahre festsetzte und legte ihm die Kosten auf.

Mainz. (Selbstmordversuch im Untersuchungsgefängnis.) Der 32-jährige Arbeiter Georg August Lochmann aus Mettenheim wurde vom Schwurgericht wegen vorsätzlichen Mordes zu drei Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und dauernder Eidesunfähigkeit verurteilt. Der Verurteilte sollte zur Verbüßung seiner Strafe nach Marienschloß transportiert werden, unternahm aber einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang.

Mainz. (Künstliche „Invaliden“.) Das Betteln ist immer noch ein einträgliches Geschäft. Um die Wildartigkeit zu fördern, gehen diese Bettler vielfach dazu über, sich künstlich zu „Invaliden“ zu stempeln. Ein solcher „Invalid“ wurde von der Polizei festgenommen und ein zweiter, der mit Zigarettenpapier handelte, jetzt ebenfalls gefaßt, nachdem er sich zunächst der Polizei entziehen konnte.

Bad Nauheim. (Ein alter Brunnen entdeckt.) In einem städtischen Haus auf dem Marktplatz, das zu den ältesten Häusern Bad Nauheims gehört und das im Jahre 1683 erbaut wurde, stieß man bei Reparaturarbeiten auf einen alten Brunnen, der mit Wasser gefüllt ist und eine Tiefe von 12 Metern aufweist.

Offstein. (Die Zuckerrüben-Kampagne beginnt.) Die Zuckerrüben-Kampagne, die bereits vor einiger Zeit begonnen hat, ist jetzt in vollem Umfang aufgenommen. Während der Kampagne stehen 650 Arbeiter in Arbeit. Allein aus unserer Gemeinde wurden jetzt 114 Erwerbslose eingestellt.

Lauterbach. (Feuersbrunst durch Kinderspiel.) In dem Nachbarort Maar brannten auf dem Grundstück des Arbeiters Johannes Lang 4 die Scheune mit den gesamten Heu- und Strohvorräten und ein Teil des Dachstuhls vom Wohnhaus nieder. Die gedroschene Körner-ernte konnte nur zum Teil gerettet werden, ebenso war es möglich, das Vieh in Sicherheit zu bringen. Wie sich jetzt herausstellte, ist der Brand dadurch entstanden, daß der fünf



Gemüse schmecken wirklich besser mit MAGGI'S Würze
Wenige Tropfen genügen

Jahre alte Sohn Bangs in einem Schuppen neben der niedergebrannten Scheune mit Streichhölzern gespielt hat, wodurch der Brand entstanden ist.

Hungen. (Eine Stadt ohne Bürgersteuer.) In der Zeit der andauernden Bürgersteuererhöhungen verdient die Tatsache besondere Beachtung, daß in Hungen die Bürgersteuer überhaupt noch nicht erhoben wird und der Gemeinderat jetzt auch die von der Aufsichtsbehörde empfohlene Erhebung einer 500prozentigen Bürgersteuer abgelehnt hat.

Gießen. (Wieder spinale Kinderlähmung.) In mehreren Orten Oberhessens sind in den letzten Tagen neue Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten. In Soltau wurden ein drei Jahre altes Kind, in Staufenberg ein achtjähriger Junge und in Daubringen ein einjähriger Junge von der Krankheit befallen. Bei dem letztgenannten Kind ist die Erkrankung besonders schwer. Aus dem Kreise Alsfeld sind in den letzten Tagen in einigen Orten wieder Fälle spinaler Kinderlähmung gemeldet worden.

Erlaß der Zinsen für Winzerkredite.

Der Deutsche Weinbauverband in Mainz erfährt aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, daß im Benehmen mit dem Reichsfinanzministerium genau wie im Vorjahr auch in diesem Jahr die Zinsen des laufenden Jahres für die Winzerkredite erlassen werden. Außerdem werden die diesjährigen und die folgenden Tilgungsraten alle auf ein Jahr gestundet, so daß die Winzer in diesem Jahr weder Zins- noch Kapitalraten zu bezahlen haben.

Attentat auf Kammerfängerin.

Gertrud Bindernagel von ihrem Manne niedergeschossen. Berlin, 24. Oktober.

Kurz nach Beendigung der Vorstellung in der Berliner Staatlichen Oper, wo Richard Wagners „Siegfried“ aufgeführt wurde, ereignete sich am unteren Bühneneingang eine blutige Tragödie.

Als die 38 Jahre alte Kammerfängerin Gertrud Bindernagel auf die Straße hinaustraten wollte, begegnete sie ihrem Ehemann, dem 53 Jahre alten Bantier Wilhelm Hinge, mit dem sie in eine Auseinandersetzung geriet, die bald sehr heftige Formen annahm. Plötzlich zog Hinge eine Pistole aus der Tasche und jagte seiner Ehefrau, die sich in diesem Augenblick abgewendet hatte, um wieder in die Oper zurückzukehren, eine Kugel in den Rücken. Frau Bindernagel brach mit einem Aufschrei zusammen. Passanten, die sich inzwischen infolge der erregten Unterhaltung angesammelt hatten, wollten sich auf den Täter stürzen und ihn lynchen. Doch erschienen in diesem Augenblick Polizeibeamte, die Hinge, der flüchten wollte, von Passanten aber festgehalten wurde, verhafteten. Die Kammerfängerin wurde nach dem Krankenhaus transportiert. Hinge mußte den Weg nach dem Polizeipräsidium antreten. Die Kugel ist Frau Bindernagel in den Rücken gedrungen und in der Nierengegend stecken geblieben.

Das Befinden der Sängerin soll so gut wie hoffnungsvoll sein. Eine Operation, die die Ärzte am Montag früh um 4 Uhr vornahmen, dürfte kaum noch Rettung bringen. Das Motiv zur Tat soll nicht, wie zuerst angenommen, Eifersucht gewesen sein, sondern Familienstreitigkeiten, die daraus entstanden, daß die Sängerin ihre Mutter und ihre beiden Schwestern gegen den Widerpruch ihres Mannes bei sich beherbergte. Dies habe zu ständigen Zerwürfissen zwischen Frau Bindernagel und ihrem Mann geführt, so daß schließlich am Freitag voriger Woche das Ehepaar auseinanderging und Frau Bindernagel die Scheidungslage gegen ihren Mann einleitete.

Frau Bindernagel, eine geborene Mannheimerin, begann ihre Laufbahn an der Berliner Staatsoper. Sie wurde dann vor fünf Jahren an das Nationaltheater Mannheim verpflichtet, von wo sie vor zwei Jahren wieder nach Berlin zurückkehrte. Ihre ständige Wohnung hat sie in Mannheim, wo sie, wie auch in Berlin, eine ebenso bekannte wie beliebte Künstlerin ist.

Einbruch in das Sädinger Münster.

Unersetzliche Gegenstände gestohlen.

Sädlingen, 24. Oktober.

In die Sakristei des Fridolin-Münsters wurde in der Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter verschafften sich dadurch Eingang, daß sie den Türflügel herausschafften. Außer dem Mehlgewand des heiligen Fridolin wurden u. a. noch geraubt eine silbervergoldete Kassette mit dem Finger des heiligen Hilarius, des Kirchenpatrons von Sädlingen. Die gestohlenen Reliquien sind für den Fall der Nichtwiederherbeischaffung unersetzlich. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Der oder die Täter haben an der schweren eichenen Sakristeitur mit Hilfe eines Bohrers ein Loch von 30 Zentimeter herausgebohrt.

Nach den bisherigen Feststellungen fehlen u. a. das Messer des heiligen Fridolin, eine Klinge mit einem Horngreif und kleinen gotischen Ornamenten, mit flachen Steinen besetzt, ferner das sogenannte Hilariusästchen, ein silberner Behälter mit reichem Ornamentenschmuck, in den zwei Medaillons eingelassen sind, weiter das Agnuskreuz, das ein sogenanntes Vortragskreuz von 77 Zentimeter Höhe und 65 Zentimeter Breite darstellt und von der Königin Agnes, der Gemahlin Albrechts I., stammen soll. Weiter wird vermist ein kleines Reliquienkreuz aus dem 16. Jahrhundert. Das Mehlgewand des heiligen Fridolin, das ebenfalls zu den entwendeten Gegenständen gehört, ist in seiner Art nicht mehr vorhanden. Das herrliche Gewebe ist daher unersetzbar.

Wenn der Minister geht...

Englisches Zeremoniell. — Das silberne Amtssiegel.

Das „Geburtsland des Parlamentarismus“, England, hält streng an den altüberlieferten Zeremonien im öffentlichen Leben fest. Richter tragen ihre weißen Perücken genau wie vor Hunderten von Jahren, der Lord-Magor wird in genau der gleichen feierlichen Weise eingeführt wie im Mittelalter, vor allem aber bei Parlament und Regierung achtet man streng auf die Tradition. Interessant sind namentlich die Gebräuche beim Ministerwechsel, die jetzt durch das Ausscheiden von Lord Snowden, Sir Herbert Samuel und Sir Archibald Sinclair aus dem englischen Kabinett wieder einmal aktuell geworden sind. Die drei ausscheidenden Minister haben dem englischen König, so berichten die Zeitungen, ihre silbernen Amtssiegel wiedergegeben. Diese silbernen Siegel sind die Symbole der Autorität der Minister. Ohne sie ist kein Minister zu irgendeiner Amtshandlung befugt. In dem kurzen Augenblick zwischen der Ablieferung der Siegel an den König und ihrer Übertragung an die neuen Minister war also nach englischem Recht der englische König selbst dreifacher Minister — besaß er doch die Symbole der ministeriellen Macht. Die drei neuen Minister Sir John Gilmour, Sir Godfrey Collins und Baldwin erhielten die Amtssiegel daher auch schon wenige Minuten nach der offiziellen Amtsniederlegung der ausscheidenden Staatsmänner. Die Übergabe erfolgte in einer feierlichen Zeremonie im Buckingham-Palast. Jeder Minister küßte die Hand des Königs und leistete einen Treueid. Niemand außer den Kabinettsmitgliedern durfte bei dieser Zeremonie zugegen sein, die Türen des Saales wurden durch Posten bewacht. Alle drei Siegel sind viele hundert Jahre alt. Sie sind aus reinem Silber gefertigt und tragen das königliche Wappen. Selbstverständlich werden sie nur bei ganz besonders wichtigen Schriftstücken praktisch benutzt.

Mutige Tat deutscher Seeleute.

Am 8. August fing das auf der Heimreise von Brasilien nach Hamburg befindliche Motorschiff „General Orio“ der Hamburg-Amerika-Linie einen Notruf des amerikanischen, der Munson-Linie gehörigen Dampfers „Western World“ auf, der etwa 60 Seemeilen östlich von Santos bei Kap Bot auf der Insel San Sebastian bei unsichigem Wetter aufgelaufen war und dringend um Hilfe ersuchte. „General Orio“ änderte sofort seinen Kurs und eilte mit höchster Dampfkraft der Unfallstelle zu. In der Nähe des gestrandeten Schiffes, eines Dampfers von 13700 Bruttoregistertonnen, angelangt, wurden trotz des steifen Windes und der groben See zwei Rettungsboote zu Wasser gelassen, denen es gelang, sich an die „Western World“ heranzuarbeiten und die Schiffbrüchigen ohne Unfall an Bord zu nehmen. Als das Motorschiff der „Western World“ das Gepäck der Schiffbrüchigen an Bord des „General Orio“ bringen sollte und durch ein Versehen aus der Höhe des Bootsdecks abstürzte, konnten die braven Rettungsmannschaften des „General Orio“ abermals eingreifen und die aus vier Mann bestehende, zum Teil schwer verletzte Bootsbesatzung bergen. Die geretteten Schiffbrüchigen, insgesamt 88 Personen, waren über die Rettungsmannschaften und ihre Aufnahme an Bord des Spagatsschiffes des Lobes voll.

6 Blätter — 90 Millionen Samen.

Von den Blütenpflanzen oder Phanerogamen, die auf der höchsten Entwicklungsstufe des Pflanzenreichs stehen, bringt das Weidenröschen die meisten Samenfrüchte hervor. Ein Botaniker hat diese einmal zählen lassen und gefunden, daß ein einziges Weidenröschen nicht weniger als 127 608 Samen hervorbrachte. Rund 600 000 Samenfrüchte liegen sich von einer einzigen Braunerwurzelpflanze ernten und 330 000 von einer Königslerche. Dieser unglaublich große Samenreichtum wird aber noch weit in den Schatten gestellt durch den einiger Arten von Farnen. Fand doch Ernst Fischer, daß eine gut entwickelte Pflanze von dem bekannten Wurmfarne an sechs fruchtbaren Blättern 90 Millionen Sporen trug, wie man die Samen der Farne nennt. Wenn aus allen diesen Samen wirklich Pflanzen herauswachsen, dann würden diese in noch nicht zehn Jahren das ganze Festland von Europa bedecken. In Wirklichkeit jedoch erwachsen aus allen diesen Millionen Samen, hoch gerechnet, 10 bis 12 neue Pflanzen. So schwer gestaltet sich für viele kleinere und niedrigstehende Pflanzen der Kampf ums Dasein.

Zum bevorstehenden Allerheiligenfeste empfehle:

Grabkränze

in allen Preislagen, sowie schöne, vollblühende
Grika und Chrysanthemum

Karl Treber, Gartenbaubetrieb
Margarethenstraße 8

Das Land der Deutschen

VON EUGEN DIESEL

Mit rund 500 Bildern, vorwiegend nach Luftaufnahmen von Robert Petschow. In Ganzleinen gebunden 18 RM.
Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Eugen Diesel, der sich bereits in seinem Buche „Die deutsche Wandlung“ als ein hellsehender Deutscher des deutschen Schicksals erwiesen hat, zeigt hier an einzigartigen Bildern die deutsche Landschaft vom Meer bis zu den Gebirgen, das A. t. l. t. z. des Volkes im Spiegel des Mutterbodens: Wie der Mensch siedelte und die Erde bebaut, wie die Dörfer wurden und die alten Städte, wie das Land den Charakter der Stämme formte und der Mensch die Industrie aus dem Boden stampfte. Eine ganz neue Kulturgeographie des deutschen Landes, seiner natürlichen und geistigen Atmosphäre.

Illustrierter Prospekt durch

14 Hochzeitsgäste getötet.

Kairo, 25. Okt. In der Nähe von Girgeh stürzte in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, der Fußboden des zweiten Stockwerkes ein, in dessen Räumen sich die zahlreichen weiblichen Gäste zum Hochzeitsmahl versammelt hatten. Sie fielen in das erste Stockwerk, wo ebenfalls viele Gäste weilten. 14 Personen büßten ihr Leben ein. Auch die junge Ehefrau befindet sich unter den Toten.

Kraftwagen vom Güterzug erfasst.

Kreuznach, 24. Okt. Bei dem Bahnübergang Klöniger-mühle bei Langenlonsheim fuhr ein Kraftwagen, dessen Fahrer die Warnungsglocke der Lokomotive überhört hatte, gegen einen Güterzug. Die Folgen waren furchtbar. Der Kraftwagen geriet unter die Lokomotive und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen des Wagens, beide aus Mainz, wurden schwer verletzt aus den Trümmern geborgen.

Mehr Freude an der Winterfaat.

Von Dr. S. Euler-Wilmersdorf

Von Jahr zu Jahr bürgert sich die Gewohnheit in steigendem Maße ein, die Düngung der Winterfaat mit Stickstoff entweder ganz zu unterlassen, zumindest aber den allergrößten Teil erst im Frühjahr zu geben. Diese Maßnahme wird verständlich durch die große Geldknappheit, die jeden Betriebsleiter zwingt, alle verschlebbaren Aufwendungen so weit wie möglich zu machen, damit die Spanne zwischen Ausgaben und Einnahmen möglichst abgeklärt wird. Werden somit zweifellos Kosten gespart oder Zahlungsstermine über eingegangene Wechselverbindlichkeiten hinausgeschoben, so haben diesem andererseits aber Gefahren für die kommende Ernte gegenüber, die, wenn sie eintreten, den Nutzen der verhältnismäßig geringen Geldersparnis bei weitem wieder aufwiegen.

Erinnert sei hier nur an die erhöhte Lagergefahr der Winterfaat mit der damit verbundenen Mehrarbeit und Ertragsminderung, die nicht allein eine Sorteneigenschaft ist, der durch entfällt. Sortenwahl abgeholfen werden kann, sondern die nur allzuoft die Folge einer unzeitgemäßen Ernährung ist. Hierfür zeugen die verschiedensten Beobachtungen und Versuche. Es erscheint uns ganz selbstverständlich, der Winterfaat ausreichende Mengen Phosphorsäure, Kali und Kalk zur Verfügung zu stellen. Nährstoffe, die an sich von größter Wichtigkeit sind, aber ohne den gewaltigen Rotor im Werden, Wachsen und Schaffen der Natur, den Stickstoff, ihre mannigfachen Wirkungen nur zum Teil entfalten können. Eine kräftige Pflanze mit starker Wurzel kann sich eben nur dann entwickeln, wenn die Möglichkeit ausreichender Eiweißbildung besteht, die von dem Vorhandensein aufnehmbarer Stickstoffverbindungen nun einmal abhängig ist. Je weniger reich ein Boden an Stickstoffvorräten, also an Humus, ist, desto wichtiger wird es, der wachsenden jungen Pflanze eine kräftige Bewurzelung durch Zufuhr von Stickstoff im Herbst zu ermöglichen. Die anzuwendende Menge wird je nach der Bodenart zwischen ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtgabe schwanken. Die verhärtete A-Gabe macht sich aber auch dadurch bezahlt, daß sie eine dünne Ausfaat ermöglicht, die geradezu erzwungen.

Sehr anschaulich ergänzt diese Erfahrung ein Versuch des Gutbesizers Joh. Saffig in Krift Kreis Mayen im vergangenen Jahre. Dieser hat die drei Fragen der Drillweite, Ausfaatstärke und Höhe der Stickstoffgabe dahin beantwortet, daß geringe Drillweite, hohe Ausfaatstärke und hohe Stickstoffgabe zu einem reistlosen Darniederliegen des Weizens geführt hat, während bei der Barzelle mit weiter Drillweite (19.5 cm.), geringer Ausfaatmenge (60 Pfd. je Morgen) und einer Düngung von 1 Pte. schwefelsaurem Ammoniak je Morgen im Herbst dies zu besten Stand des Weizens ohne jegliches Lager geführt hat. Derselben Erfahrungen in Bezug auf die Erhöhung der Standfestigkeit von Getreide bei hohem Stickstoffaufwand machte in seinen Dauerversuchen auch der Versuchsring Weeslow mit Venna-Montan, der ja bekanntlich neben 1/2 Salpeter 1/2 Ammoniakstickstoff enthält. Schwefelsaures Ammoniak ist wegen seiner geringen Auswaschungsfähigkeit, seiner genügend raschen Umlegung zu Salpeter und seiner großen Preiswürdigkeit der geeignete Herbizidmischer. Schwefelsaures Ammoniak ist mit Superphosphat, Kali oder Kalk mischbar. In diesem Zusammenhang sei auf die hervorragende Wirkung der bekannten Am-Sup-Sa-Volldünger hingewiesen, die die verschiedenen Nährstoffe in der gleichen Form enthalten. Man spart bei ihrer Anwendung Arbeit, Zeit und Geld.

Jeder Betriebsleiter muß letzten Endes seine Entscheidung treffen, ob er bei der so wie so eingeschränkten Handelsdüngergabe lieber das geringe Finanzrisiko im Herbst oder das viel größere Wachstumsrisiko im Frühjahr tragen will. Die Stickstoffgabe im Herbst zur Winterfaat ist eine Versicherung mit niedrigstem Prämienfuß, der sich bestimmt bezahlt macht.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim Freiw. Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz Hochheim am Main

Dienstag, den 25. ds. Mts., abends 8 Uhr findet im Rathause, Zimmer Nr. 3, eine Übungsstunde statt. Gleichzeitig Einteilung der Marktwache. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Das Kommando.

Schutz der Wasserleitungen vor Frost.

Zur Vermeidung von Beschädigungen der Haus-Wasserleitungen während der kalten Jahreszeit sind nachstehende Vorsichtsmaßnahmen zu beachten:

1. Freiliegende, dem Frost ausgesetzte Rohre, Säulen, Wassermeister, Spülbehälter in Aborten, Bädern und dergleichen sind mit schlechten Wärmeleitern, wie Stroh, Holz, Wolle, Papier, Tüchern, usw. zu umhüllen. Wasserleitungen an den Außenwänden sind besonders zu schützen.
2. Jeden Abend ist die ganze Hausleitung durch die Entleerungshähne vollständig zu entwässern. Vor dem Wiederanlassen des Wassers überzeuge man sich, daß die geöffneten Entleerungshähne sorgfältig geschlossen sind.
3. Bei Eintritt von Frost sind die Fenster von Bädern, Aborten, und von sonstigen Räumen, in denen Wasserleitungen befinden, zu schließen. Kellerröffnungen mit Säden, Holz, Stroh oder ähnlichem Material zu verpacken, nachdem die Säden geschlossen sind. Vor Eintritt der Frostperiode ist es nötig, festzustellen, ob die Absperrhähne der Wasserleitung vor und hinter dem Wassermeister in Ordnung sind. Die etwa notwendige Instandsetzung der Hähne vor dem Wassermeister erfolgt durch das städtische Wasserwerk auf Kosten der Grundstückeigentümer. Die Absperrhähne hinter dem Wassermeister können durch Privatinstallateure nachgesehen werden.

Nach § 8 des Ortsstatuts für die städtische Wasserleitung haben die Wasserpächter die durch Frost entstandenen Schäden an Leitungen und Wassermeßern zu tragen. Es liegt daher im Interesse der Wasserabnehmer, schon jetzt die notwendigen Vorkehrungen zu treffen.
Hochheim am Main, den 22. Oktober 1932.
Der Magistrat: Schlotter.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7.00 Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8.00 Wettermeldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12.00 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14.00 Nachrichten; 14.15 Werbefunk; 15.00 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.00 Konzert.

Dienstag, 25. Oktober: 15.20 Hausfrauen-Nachmittagsstunde; 18.25 Vortrag: Eignung ist Trumpf, Gespräch; 19.00 Bei uns zu Lande: Brot und Wein; 20.00 Bayreuther Abend; 22.45 Nachtkonzert.

Mittwoch, 26. Oktober: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendlust; 18.25 Am Rhein 1932, Vortrag; 18.50 Spitzel; 19.00 als Mythendichter, Vortrag; 19.30 Turnwater Jahn, Spiel; 20.30 Bunter Abend; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 27. Oktober: 9 Schulfunk; 18.25 Zeitfragen; 18.50 Sportfests und Spargel in den Jahren der Welt; 19.00 Vortrag; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Operettekonzert; 20.15 Martin Andersen-Nexo erzählt Kindererzählungen; 20.45 Verwirrung um Amalie, Hörspiel; 21.45 Tänzchen aus drei Jahrhunderten; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 28. Oktober: 18.25 Was muß jeder vom Wetter wissen?; Vortrag; 18.50 Zur heutigen Lage des Handels; 19.00 Rund um den Stephansdom; 19.30 Abschied vom Lebertrumpf; 20.30 Besser singen; 21.00 Nachholprogramm allerlei; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 29. Oktober: 10.10 Schulfunk; 18.00 Die Erfahrungen bei der Wiesbadener kuppeligen Woche, Gespräch; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Welche Möglichkeiten bietet die Rotverordnung dem Gewerbebetrieb?; 19.20 Ihr Leben; 19.30 Die Trauermär; 20.00 Jabula, Operette; 22.05 Hörspiel; 22.45 Nachtmusik.

Ein dunkelbrauner

Herrenrock

vom Kriegerstein bis in die
Massenheimerstraße verlor
Abzugeb. Massenheimerstraße

Wie neu geboren

Bei Arterienverkalkung, hohem Blutdruck, Rheuma, Gicht, Magen- und Darmstörungen, Wurmern, Morrhoiden nehme man
Dr. Buslebs Knoblauchöl
Es belebt den gesamten Organismus
Zentral-Drogerie Jean W.

W e l s e

Neuanfertigungen und
Änderungen zu äußerst billigen
Preisen

Pelz-Müller, Mainz

Quintinstraße 22.
Gerben u. Färben von Fellen

Bauschule

Kastedei-Dibba
von C. Rohde, Poliermeister
u. Vorbereit. auf d. Meisterprüfung, 2 Sem., Prog.